

lichen Besuchen, insbesondere in die Häuser von Görres, dem Gründer der »Historisch-politischen Blätter«, Aretin, dem damaligen Vorstand der Bayerischen Hof- und Staatsbibliothek, und Ignaz von Döllinger, dem großen Gelehrten, mit. Seine eigentliche Ausbildung genoss er in dem von seinem Bruder, dem sympathischen und trotz seiner 84 Jahre immer noch geistig regen und körperlich rüstigen Ludwig Rosenthal, gegründeten Antiquariat, dann noch bei Carlebach in Heidelberg und Bielefeld in Karlsruhe. Nachdem er 1872 bei seinem Bruder als Teilhaber eingetreten war, machte er 1877 seine erste, höchst erfolgreiche Einkaufsreise nach Mitteldeutschland, von der er Schätze mit nach Hause brachte, deren Aufzählung man heute versucht wäre als »Antiquarlatein« zu bezeichnen. Im Jahre 1878 unternahm er seine erste Reise nach Paris, und sein dortiger, beinahe ein Jahr während Aufenthalt war von ausschlaggebender Bedeutung für seine spätere Laufbahn. Seine von da ab alljährlich mehrmals dahin erfolgenden Reisen bereicherten seine Kenntnisse und vertieften sein Wissen im Verkehr mit bedeutenden Gelehrten, und es gelang ihm sehr rasch, lohnende Verbindungen mit den größeren öffentlichen Bibliotheken und bedeutenden Sammlern anzuknüpfen. In seine Pariser Zeit fallen die allsonntäglichen Privatkurse des Direktors der Bibliothèque Nationale Léopold Delisle, die nicht nur freundschaftliche Beziehungen zu diesem berühmten Gelehrten hervorriefen, sondern auch den Grund zu Jacques Rosenthals umfassenden Kenntnissen der mittelalterlichen Handschriften legten. Seine Dankbarkeit bewies er durch bedeutende Schenkungen an die Bibliothèque Nationale.

In die Anfänge seines Pariser Aufenthaltes fällt auch die Zusammenstellung einer Bibliothek, die alles Wichtige über den Sonnenkönig Ludwig XIV. umfaßte, mit deren Beschaffung Ludwig II. von Bayern sein Haus beauftragt hatte. Zahlreiche Telegramme des unglücklichen Königs ließen den jungen Antiquar bei Tage und bei Nacht nicht zur Ruhe kommen. In Frankreich gelang es ihm, an verborgener Stelle eine große Anzahl eigenhändiger literarischer Niederschriften Friedrichs des Großen zu entdecken, die dieser zur Prüfung an Voltaire gesandt hatte. Der Besitzer, ein richtiger Chauvinist, wollte sie anfänglich einem Deutschen nur erst dann überlassen, wenn Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückgegeben sei. Es gereicht der unermüdlichen Ausdauer Jacques Rosenthals zur Ehre, daß es ihm schließlich doch gelang, diesen Schatz für Kaiser Wilhelm II. in uneigennützigster Weise zu erwerben, wofür er mit dem Roten Adlerorden ausgezeichnet wurde.

Besonders gute Beziehungen pflegte er mit der Berliner Königlichen Bibliothek. In ebenso selbstloser Weise verschaffte er ihr das von ihm erworbenene »Evangelarium Prumense«, eine karolingische Handschrift, mit hervortragenden Miniaturen geziert. Da die Bibliothek außerstande war, diesen Schatz käuflich zu erwerben, veranstaltete er eine Sammlung, an deren Spitze er selbst eine größere Summe zeichnete. In überraschend kurzer Zeit gelang es ihm, den nötigen Betrag aufzubringen und der Bibliothek das Manuskript zu überreichen. Bei der Eröffnung des neuen Hauses wurde er von der Berliner Bibliothek in besonderer Weise geehrt und stiftete zu dieser Gelegenheit einen von Gutenberg gedruckten Donat, der als »Donat Jacques Rosenthal« in der Literatur bekannt ist.

Das sind nur einige Streiflichter, die beweisen, daß der wahre Antiquar über dem Gelderwerb nicht die Liebe zur Wissenschaft vergißt und nicht vergessen darf.

Wenn wir eingangs auf die Bedeutung Jacques Rosenthals für das deutsche Antiquariat hingewiesen haben, dann müssen wir der bislang von ihm veröffentlichten 80 Kataloge gedenken, die ausnahmslos Musterbeispiele vorzüglich bearbeiteter Antiquariatsverzeichnisse sind. Mit seinen »Incunabula typographica« (Katalog XXIV und XL), die bereits Ende vorigen Jahrhunderts erschienen und die heute noch ein wertvolles bibliographisches Nachschlagewerk bilden, hat er für die Inkunabellatalogisierung vorbildlich gewirkt. In seinen Katalogen LXVI—LXX »Illustrierte Bücher des 15. bis 19. Jahrhunderts«, 1914 erschienen, finden wir eine Reichhaltigkeit wertvoller Holzschnittwerke des 15. und 16. Jahrhunderts, wie sie von anderer Seite noch nicht geboten ward. Der vor kurzem veröffentlichte Katalog 80 »In-

kunabeln in gotischen Einbänden« dürfte in bezug auf den Originalband des 15. Jahrhunderts und die dazu verwendeten Stempel dem Antiquariat neue Wege weisen. Ohne Übertreibung kann man wohl sagen, daß das, was er an Handschriften und Inkunabeln im Laufe der Jahre zusammengebracht hat, unerreicht dasteht.

Die persönlichen Beziehungen zu diesen beiden Gebieten führten ihn naturnotwendiger Weise dazu, in dieser Hinsicht auch verlegerisch tätig zu sein. So entstand auf seine Anregung der von Dietrich Reichling bearbeitete »Appendix« zu Hain und Coppingen, der sehr viel bisher unbekanntes Inkunabelmaterial, vielfach seinem Lager entnommen, verzeichnet. Einer der besten Kenner frühfranzösischer Miniaturmalerei, der ihm freundschaftlich verbundene Graf Paul Durrieu, schrieb ihm den Text zu dem unter seiner Aufsicht publizierten »Boccaccio de Munich«, einem mit vielen Tafeln gezierten Prachtwerk. Der gelehrte ungarische Graf Apponhi gab in seinem Verlag die leider vergriffene Bibliographie »Hungarica. Ungarn betreffende im Auslande gedruckte Bücher und Flugschriften« heraus. Die von ihm selbst unter Mitwirkung von Fachgelehrten veröffentlichte Zeitschrift »Beiträge zur Forschung« wurden bedauerlicherweise durch den Krieg unterbrochen.

Wir entbieten dem Jubilar unsere herzlichsten Glückwünsche. Möge es ihm noch viele Jahre vergönnt sein, sich in ungetrübter Gesundheit dem ihm liebgewordenen, für ihn so erfolgreichen Berufe zu widmen!  
E. P.

**Das Wilhelm von Scholz-Buch.** Eine Auswahl seiner Werke. Walter Häddecke Verlag, Stuttgart. 300 Seiten. Halbleinenband 3.60 M. Ladenpreis. Buchhändler-Ausgabe mit facsimil. Widmungsblatt Halbleinen 1.50 M. no.

Der alternde, mit der Zeit etwas griesgrämig gewordene Gottfried Keller hat irgendwo einmal geschrieben: »Im Grunde ist es doch eine trübselige Sache, den Leuten zu sagen, was gut ist, wenn sie es nicht selbst einsehen«. Das mag für seine Person, der »den Falken« erkannte, der das Schöne und Wertvolle in den Dichtungen anderer wohl zu beurteilen und zu genießen wußte, richtig sein — die Allgemeinheit und der Buchhandel in erster Linie werden kaum mit dem Ausspruch einverstanden sein. Wir Buchhändler wissen am besten, wie schwer und langsam das wirklich Gute und Dauernde sich Bahn bricht; wir werden sogar zweifelhaft, wenn ein Bucherfolg sich gar zu schnell und heftig einstellt — er pflegt nicht von Dauer zu sein. Deshalb haben wir die Kritik und die buchhändlerische Reklame nötig, um unserer etwas trägen und schwer empfänglichen Leserschaft einen Dichter, der allseitiger Beachtung würdig ist, wieder und immer wieder vorzuführen. Wilhelm Raabe wurde 70 Jahre alt, ehe sein Ruhm über seine treue Gemeinde hinausdrang, ehe tausend andere Leser den Hungerpastor, die Wunder und das Grauen von Abu Telfan kennen lernten. In neuerer Zeit warten die Kritiker und Verleger schon auf den fünfzigsten Geburtstag eines Dichters, um ihm eine größere Lesergemeinde zu schaffen. Und das ist auch richtig. Es ist bitter für den schaffenden Dichter, wenn er bis zum sechzigsten oder siebzigsten Lebensjahre warten soll, ehe er allgemeine Anerkennung findet.

Am 15. Juli wird Wilhelm von Scholz 50 Jahre alt. Da mag es wohl gestattet sein, den Dichter, der doch wahrlich nicht irgendwer ist, auch an dieser Stelle zu begrüßen. Die literarische Welt wird den Tag feiern und die Stadt Konstanz den Dichter, den sie zu ihren Mitbürgern rechnet, durch größere Festlichkeiten ehren. Wir wollen uns an das halten, was sein Verleger zum Jubeltag bietet. — Wer ist Wilhelm von Scholz? Außerlich genommen der Sohn des ehemaligen preussischen Staatsministers, der anfangs beim Militär bleiben wollte, dann aber Philosophie studierte, viel auf Reisen war, seit Jahren den Posten des ersten Dramaturgen und Regisseurs am Hoftheater in Stuttgart versieht, im übrigen aber sich in Seeheim bei Konstanz seiner Dichtung widmet. Der uns vorliegende Auswahlband gibt ein ausgezeichnetes Bild seines gesamten poetischen Schaffens, das sein Verleger zu gleicher Zeit in einer fünfbandigen Gesamtausgabe — Preis gebunden zu M. 37.50, M. 50. — und M. 100. — vorlegt. Der Auswahlband bietet reichliche Proben seines lyrischen, dramatischen, dramaturgischen und erzählenden Könnens. Von der Lyrik, an Rilke und Dehmel anklingend, ging er aus. Eine mystische,